UNIVERSITÄT AUGSBURG
Universitätsbibliothek

OPEN ACCESS
OPUS AUGSBURG

Analytisches Denken im Dialog: eine philosophisch-theologische Reflexion auf das Gebet

Georg Gasser, Johannes Grössl

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Gasser, Georg, and Johannes Grössl. 2017. "Analytisches Denken im Dialog: eine philosophisch-theologische Reflexion auf das Gebet." *Religionsunterricht heute* 2017 (2): 13–17. https://bistummainz.de/schule/aktuell/nachrichten/nachricht/RU-heute-02-2017-Beten/.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:
Deutsches Urheberrecht
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/

Analytisches Denken im Dialog

Eine philosophisch-theologische Reflexion auf das Gebet

Von Georg Gasser und Johannes Grössl

Johannes: Schon länger nicht mehr gesehen! Wie geht's Dir denn?

Georg: Mir geht's gut. Ich arbeite mich gerade in ein neues Projekt ein – philosophische und theologische Aspekte des Gebets. Ein spannendes Thema, da es ganz viele theologische Themenbereiche unmittelbar betrifft.

J.: Wie meinst Du das?

G.: Na ja, das Thema des Gebets betrifft die theologische Anthropologie ebenso wie die Gotteslehre und die Soteriologie. Abhängig von den theologischen Modellbildungen in diesen Bereichen fällt auch die jeweilige Konzeption des Gebets unterschiedlich aus. Insofern ließe sich formulieren: *„Sag mir, wie Du betest und ich sage Dir, welches Menschen- und Gottesbild Du hast!"*

J.: Was verstehst Du dann unter Beten?

G.: Ich schlage folgende Annäherung vor: Im Duden wird *„Beten"* als ein Sich-an-Gott-Wenden oder Zu-Gott-Sprechen definiert. Diese Definition macht auf ein kommunikatives Geschehen aufmerksam, in welches sich der Mensch hineinbegibt. Standardmodelle der Kommunikation weisen auf verschiedene Komponenten hin, die Teil eines solchen Geschehens sind. Ich greife diese Komponenten auf und wende sie auf das Gebet an: Der betende Mensch lässt sich als *Sender* auffassen, der eine *Nachricht* an einen *Empfänger*, Gott, sendet. Diese Nachricht hat einen *Inhalt*, das, worum gebeten wird. Die Nachricht kann zudem mit einem *Appell* an den Adressaten verbunden sein, z. B. in den Lauf der Welt einzugreifen. Zudem müssen wir bei der Analyse eines solchen Kommunikationsgeschehens darüber nachdenken, in welchem *Verhältnis* Sender und Empfänger zueinander stehen und was die gesendete Nachricht *über* den Sender aussagt.

Zur Erläuterung greife ich die beiden letztgenannten Aspekte heraus und nehme die Verhältnisbestimmung zwischen Sender und Empfänger sowie die Frage, was die Nachricht über den Sender preisgibt, näher in den Blick. Eine erste Grundeinsicht ist, so scheint mir, dass ein Mensch im Beten seine existentielle Not, Hilfsbedürftigkeit und Endlichkeit zum Ausdruck bringt. Nur jemand, der Hilfe benötigt, wird ein Bittgebet sprechen; nur jemand, der sich in einer Notlage befindet, wird eine Klage zum Himmel schicken; nur jemand, der sich seiner eigenen Endlichkeit bewusst ist und einsieht, dass vieles im Leben der eigenen Verfügungsgewalt entzogen ist, wird für die vielen kleinen und großen Geschenke im Leben ein Dankgebet äußern können.

In diesen verschiedenen Situationen kann ein Beter aber unterschiedliche Gebetshaltungen einnehmen, von denen ich der Einfachheit wegen zwei unterscheiden möchte. Zum einen kann jemand mit einer Haltung beten, die dem Gang auf ein Amt ähnelt, wie es einst Karl Rahner in seinem Text *„Von der Not und dem Segen des Gebets"* ausgedrückt hat: Der Beter will etwas von Gott und daher betet er: Bittend in der Hoffnung, von Gott das

Gewünschte zu erhalten, und dankend im Sinn einer Art Vorsichtsmaßnahme, um vor Gott nicht in Ungnade zu fallen. In diesen Fällen dient das Gebet nur als Mittel zu einem spezifischen Zweck. Zum anderen kann jemand aber auch in einer Haltung beten, die grundsätzlich von einer Offenheit für das plötzliche Eintreten Gottes in das eigene Leben geprägt ist. Jedes Gebet dient dann primär dazu, für die Gegenwart Gottes empfänglich zu werden. Schließlich gründet, theologisch gesprochen, die Letztbestimmung des Menschen in einer gelingenden Gottesbeziehung und das Gebet ist dafür das wesentliche Medium. Etwas zugespitzt könnte man in diesem Zusammenhang sogar sagen, dass der ewig uns Gegenwärtige immer schon auf unsere Hinwendung wartet; diese erfolgt aber häufig erst im Wahrnehmen der eigenen Hilfsbedürftigkeit und Endlichkeit. Die Öffnung des Herzens, die es uns ermöglicht, sich auf diese Gegenwart Gottes ganz einzulassen und sich sozusagen in diese hineinzubegeben, ist keine Selbstverständlichkeit. Diese zweite Gebetshaltung, sich vertrauensvoll ganz auf Gott auszurichten und ihn in den Mittelpunkt des Betens zu stellen, ist Gott angemessen.

Diese Überlegungen bringen mich noch zu einem weiteren Punkt: Ich möchte an der klassischen theologischen Auffassung der Transzendenz Gottes festhalten und das Verhältnis zwischen Gott und Mensch bzw. Schöpfung im Sinne einer tiefgreifenden ontologischen Differenz deuten. Die Tradition spricht davon, dass Gott wirklich und wesenhaft von der Welt verschieden ist. Dieser Verschiedenheit muss Rechnung getragen werden, wenn wir theologisch angemessen vom Gebet sprechen wollen. Wenn jemand glaubt, durch sein Beten Gott positiv für die eigene Sache beeinflussen zu können, ähnlich wie ich durch den Gang zur Behörde eine für mich günstige Situation zu erwirken beabsichtige, dann ist eine solche Vorstellung Gott gänzlich unangemessen. Gott ist nicht analog zu einem innerweltlichen Akteur zu konzipieren, der eben nicht innerhalb, sondern außerhalb der Welt in den Weltverlauf eingreift. Gott wirkt nicht wie andere innerweltliche Ursachen in Raum und Zeit, und das Gebet ist kein Mechanismus, das unter bestimmten Bedingungen eine gewünschte Reaktion bei Gott auslöst. Gerade die klassische Rede von der Zeitlosigkeit und Unveränderlichkeit Gottes weist u. a. darauf hin, dass wir durch unser Gebet Gott nicht zu bestimmten Entscheidungen oder gar Absichtsänderungen bewegen können, damit unsere Wünsche verwirklicht werden. Vielmehr muss es darum gehen, unser Denken und Fühlen mit Gottes Heilsplan für seine Schöpfung in Einklang zu bringen.

J.: Dein Modell ist faszinierend. Es entspricht auch sicherlich weitgehend dem Denken jener theologischen Tradition, die man oft als *„klassischen Theismus"* bezeichnet. Aber da wir – wie Du betont hast – von Gott und dem Gott-Welt-Verhältnis nur in Theorien denken können und mit unseren Theorien auch falsch liegen können, möchte ich dir ein alternatives Modell anbieten, das in der heutigen Theologie ernsthaft diskutiert wird. Ich glaube, dieses Modell wird nicht nur dem biblischen Zeugnis gerechter, sondern entspricht auch viel eher der Gebetspraxis der gläubigen Christen.

Wir haben gute Gründe anzunehmen, dass Gott nicht der absolut Transzendente ist. Die ontologische Differenz von Schöpfer und Geschöpf muss gerade aufgrund der christlichen Inkarnationslehre hinterfragt werden: Wenn Gott Mensch wird, kann er nicht völlig von der Welt verschieden sein. Eine der zentralen Vorstellungen, vielleicht sogar das Alleinstellungsmerkmal des Christentums, ist die Betonung der lebendigen und liebenden Beziehung zwischen Gott und seinen Geschöpfen. Beziehung kann ich mir aber nur denken, wenn diejenigen, die in einer Beziehung stehen, miteinander interagieren. Wenn Gott transzendent, zeitlos und unveränderlich ist, kann er nicht auf seine Geschöpfe reagieren und auch keine Gebete erhören. Dann müssten wir konsequent behaupten, dass nicht nur die alttestamentlichen Akteure, sondern auch Jesus Christus eine falsche Gottesvorstellung hatten, und die meisten gläubigen Christen auch. Aus welchen Gründen halten Vertreter des *„klassischen Theismus"* oder der *„perfect being theology"*, also Ansätzen, mit denen Du ja zu liebäugeln scheinst, dennoch an der Sinnhaftigkeit des Bittgebets und Vorstellungen vom Handeln Gottes in der Welt fest?

G.: Ich glaube, das zuvor vorgeschlagene Gottesbild ist durchaus mit einer sinnvollen Deutung der Gebetspraxis und der unter Gläubigen weit verbreiteten Annahme, dass Gott in die Welt eingreifen kann, kompatibel. Ich habe betont, dass der eigentliche Sinn des Gebets darin besteht, unsere Beziehung zu Gott zu vertiefen. Das Gebet zielt nicht darauf ab, Gott zu verändern, sondern uns. Dies lässt sich so verstehen, dass Gott in seiner Voraussicht die Welt so eingerichtet hat, dass bestimmte Sachverhalte erst

eintreten, wenn wir um sie auch bitten, wobei sowohl das Gebet als auch der im Gebet herbeigesehnte Weltzustand als integrale Teile des göttlichen Heilsplans zu verstehen sind. Dies betont etwa Thomas von Aquin, wenn er in der Summa Theologica, IIa-IIae, q. 83, a.2 schreibt: *„Denn wir beten nicht darum, die göttliche Haltung zu ändern, sondern damit Gott durch das Beten jenes bereitstellt, was durch die heiligen Gebete vorgesehen wurde."*

Die Idee ist also, dass manche Gebete bereits Teil des göttlichen Heilsplans sind und darum auch erfüllt werden, wenn sie ausgesprochen werden. Insofern kann sehr wohl in gewisser Weise von einer Gebetswirkung gesprochen werden, ohne dass erst durch das Gebet selbst eine Veränderung in Gott hervorgerufen worden wäre bzw. das Gebet Gottes aktives Eingreifen in den Weltverlauf zur Folge hätte. Eine solche Sichtweise kann auch erklären, warum so viele Gebete nicht erhört werden – sie sind einfach nicht Teil des göttlichen Heilsplans.

Ich möchte aber nicht die Schwierigkeit verschweigen, mögliche rechtfertigende Gründe für diesen göttlichen Heilsplan ausfindig zu machen zu können. Zumindest in sehr vielen Situationen scheinen wir solche Gründe nicht finden zu können. Nur zwei Beispiele: Warum sind die ehrlich gemeinten Gebete vieler Personen unerhört geblieben, eine junge Mutter von einer tödlichen Krankheit zu heilen? Warum hat eine weitere Lawine die beiden Bergretter unter sich begraben, die nach einem Verschütteten suchten, wo sie doch darum gebetet hatten, die Schneedecke möge während der Rettungsaktion stabil bleiben? Mögliche Gründe anzuführen, dass diese oder ähnlich tragische Ereignisse nötig seien, um ein höheres Gut im göttlichen Heilsplan zu erfüllen, erscheint als moralisch geradezu verwerflich. Hier werden die Grenzen dieses Ansatzes mehr als deutlich. Allerdings möchte ich hinzufügen, dass ich der Meinung bin, dass an dieser Stelle alle Ansätze an ihre Erklärungsgrenzen stoßen – es sei denn, man zeigt Sympathien für manichäische Weltdeutungen, die mit widerstreitenden guten und bösen Prinzipien operieren.

J.: Du denkst deine Modelle konsequent zu Ende. Und in einem hast Du völlig Recht: Gott erhört unsere Gebete meistens nicht, zumindest nicht auf die Weise, die wir uns im Moment des Betens erhoffen. Daraus dürfen wir aber nicht schließen, dass Gott unsere Gebete nur insofern erhört, als sie bereits ein feststehender Teil des Schöpfungsplans sind und andere Gebete von Gott gar nicht erhört werden können. Ich glaube, wir sollten uns vielmehr darüber Gedanken machen, warum Gott in vielen Situationen Gebete nicht erhört – provokativ formuliert: Warum er sie nicht erhören will. Mir ist bewusst, dass viele Gläubige ein ungutes Gefühl dabei bekommen, wenn Theologen über die Motivationen und Intentionen Gottes spekulieren, aber solange uns bewusst ist, dass wir dies nur auf der Basis vorläufiger und fehlbarer Theorien tun, betreiben wir das, worin die Aufgabe der Theologie besteht. Die Alternativen, Gottes Wesen und Handeln entweder rein als Mysterium zu deuten oder uns allein auf Offenbarungsschriften zu verlassen, halte ich für theologisch problematischer und vor allem missbrauchsanfälliger als jede vernünftige Reflexion.

Ich denke, es gibt eine gute Begründung dafür, warum Gott nur selten in den Schöpfungsverlauf eingreift. Wie uns Jesus im Johannesevangelium mitteilt, ist Gott die Liebe, und als vollkommene Liebe will Gott auch eine liebende Beziehung zu seinen Geschöpfen. Liebe setzt Freiheit voraus und ist mit keiner Form des Zwangs vereinbar. Das heißt nicht, dass ich jederzeit frei sein muss, Liebe in Hass zu verwandeln, sondern dass die Liebe nicht reine Gnade – und somit ausschließlich Geschenk Gottes – sein kann. Liebe ist nur dann vollkommene Liebe, wenn sie *auch* von meinen freien Entscheidungen und Charakterformungsprozessen abhängt. Wenn Gott eine liebende Beziehung möchte, muss er nicht nur unsere freien Entscheidungen respektieren, sondern uns auch die moralische Verantwortung für alle, auch langfristige Konsequenzen unserer Entscheidungen tragen lassen. Gott kann nur auf eine Weise handeln, in der er die Freiheit und Eigenverantwortung seiner Geschöpfe nicht unterminiert, beschädigt oder zerstört. Stell dir vor, Gott würde einem Schüler zu einer guten Klausurnote als Antwort auf sein Gebet verhelfen: Dann nähme Gott einerseits dem Schüler die Verantwortung, die Folgen für versäumtes Lernen zu tragen, andererseits müsste Gott den Lehrer in seinem Korrekturverhalten manipulieren. Gott hat gute Gründe dafür, dass er viele unserer Gebete nicht erhört.

G.: Ich stimme Dir durchaus zu, dass Gott nicht alle Gebete erhören muss. Wenn Gottes Heilsplan nicht gemäß einem utilitaristischen Nutzenmaximierungskalkül funktioniert, sondern auf die Eigenverantwortung des Menschen und den freien Zuwachs an Gottesliebe ausgerichtet ist, dann müssen Menschen aktiv an der Gestaltung der Welt mit-

wirken. Gebete können eine Möglichkeit einer solchen aktiven Mitgestaltung sein, wenn Gott verschiedene Handlungsoptionen offenstehen und er sich aufgrund von Gebeten dann für eine bestimmte Möglichkeit entscheidet. Es gibt zahlreiche Theologen, die ein solches Zusammenspiel unter verschiedener Rücksicht für angemessen halten. Sie betonen, was Du soeben angedeutet hast: Es zeigt sich Gottes Liebe zu den Menschen; der Mensch wird zum ‚Mitschöpfer' des göttlichen Heilsplans und er wird dazu eingeladen, Gottes Fürsorge zu vertrauen. Aber mir scheint, dass auch in Deiner Theorie das Theodizee-Problem aufbricht. Zum einen lässt sich fragen, ob das Ausmaß des Übels in der Welt tatsächlich die Entscheidungsfreiheit des Menschen als Voraussetzung für eine liebende Gottesbeziehung rechtfertigt. Ich meine, wir schränken ja auch zum Teil die Freiheit unserer Mitmenschen ein, und zwar aus gutem Grund, wenn durch diese die Freiheit und gar Unversehrtheit anderer bedroht oder sogar verletzt wird. Zum anderen erscheint mir eine Gebetserhörung in diesem Modell als relativ willkürlich: Oder möchtest Du behaupten, dass alle in der richtigen Art und Weise vorgetragenen Gebete erhört werden und folglich nicht erhörte Gebete irgendwie defizitär und unangebracht sind, da sie – aus welchen Gründen auch immer – den freien Entscheidungen und Charakterformungsprozessen des Menschen entgegenstehen? Müssten wir dann nicht die meisten vorgetragenen Gebetsbitten als defizitär betrachten?

J.: Ich bin tatsächlich der Auffassung, dass Gott sich aufgrund seines Schöpfungsaktes in einer Weise selbst beschränkt hat, so dass er nur einen Spielraum für eine ganz bestimmte Art von Eingriffen hat. Hier halte ich die Auffassung für sinnvoll, dass Gott nur intramental handelt, d.h. niemals Naturgesetze verletzt oder so in die Welt eingreift, dass es empirisch messbar ist. Mir ist bewusst, dass es dadurch schwierig wird, große Wunder wie Übers-Wasser-Laufen oder die Auferweckung von Toten zu deuten. Aber dafür wird auch erklärt, warum Gott Leiden und Ungerechtigkeit nicht einfach beseitigt. Gott kann nur eingreifen, indem er mit seinen Geschöpfen in eine Beziehung eintritt, und dies auch nur dann, wenn die Geschöpfe es wollen. Gott drängt sich niemandem auf, er respektiert die Ablehnung.

G.: Und wie stellst Du dir dieses „intramentale" Handeln vor? Greift Gott da nicht auch auf einer kognitiven Ebene ein? Und glaubst Du, dass wir direkt mit Gott in ein Gespräch treten können?

J.: Auch hier gilt, dass sich Gott zurückhält, weil er unsere Freiheit respektiert. Wenn sich Gott uns ganz deutlich zeigt oder mit uns offen kommuniziert, dann können wir gar nicht anders, als an ihn zu glauben. Gott hat ein Interesse daran, verborgen zu bleiben. Dies gilt auch für sein intramentales Handeln: Gott kann uns Kraft geben, bei wichtigen Entscheidungen helfen, ein Gefühl des Geliebtseins und der Geborgenheit vermitteln, uns zum moralischen Handeln motivieren, in uns den Glauben an ihn und die Erlösung der Welt stärken. Diese Hilfe, der theologische Ausdruck dafür ist *„Gnade"*, gewährt uns Gott teilweise ohne unser Zutun, teilweise aber auch als Antwort auf unsere Bitten. Und wir vergrößern die Chance, dass Gott unsere Gebete erhört, wenn wir *„richtig"* beten, das heißt, um etwas bitten, das Gott uns auch schenken kann und will. Du hattest vorhin gemeint, richtiges Beten zielt auf eine Öffnung des Herzens hin. Dem stimme ich zu, deute es aber so, dass Gott uns zu einem Werkzeug seiner Liebe macht, wenn wir aus freiem Willen zustimmen, dass er auf diese Weise in uns wirken darf.

G.: Also bist auch Du der Ansicht, dass *„richtiges Beten"* zu einer vertieften Gottesbeziehung führt, d. h. dass das Gebet zuallererst uns als Beter verwandelt. Im *„Vaterunser"* als dem christlichen Gebet schlechthin bittet Jesus aber auch um materielle Dinge: *„Gib uns unser täglich Brot."* Betet Jesus hier auf eine unangemessene Weise?

J.: Jesus lehrt seinen Jüngern das *„Vaterunser"*, weil er die gängige Gebetspraxis seiner Zeit kritisiert: *„Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden."* Es scheint sogar, dass Jesus das Bittgebet eher ablehnt, jedenfalls finden sich kaum Stellen, an denen Jesus seinen Vater um etwas bittet, und wenn, dann immer mit dem Zusatz *„wenn Du es willst"*. Zum Beispiel bittet er im Garten Gethsemane darum, dass sein Leben verschont bleibt, fügt aber gleich hinzu: *„Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe."* Noch deutlicher wird die Kritik am Bittgebet im Markusevangelium, in dem folgendes Jesuswort überliefert ist: *„Alles, worum ihr betet und bittet - glaubt nur, dass ihr es schon erhalten habt, dann wird es euch zuteil."* Diese Aussage ist zunächst schwer verständlich, deutlich wird aber, dass eine unmittelbare Reaktion Gottes auf das Gebet ausgeschlossen wird.

G.: Also ist das *"Vaterunser"* als ein Gebet zu verstehen, das den Blick des Beters auf den Heilswillen Gottes und somit auf unsere Erlösung lenken soll?

J.: Genau. Es scheint, wir liegen in unseren Auffassungen gar nicht so weit auseinander. Du meinst, Gott habe die Schöpfung so eingerichtet, dass Gebete die Betenden verändern. Ich meine, Gott verändert die Betenden als Antwort auf Ihre Gebete. Und wir stimmen darin überein, dass aus christlicher Perspektive Erlösung primär und das Erreichen innerweltlicher Ziele sekundär ist. Das heißt aber nicht, dass wir uns im Gebet auf das Jenseits vertrösten sollen. Ewige Gemeinschaft mit Gott hat auch immer etwas mit der Charakterbildung von Personen zu tun, und die findet bereits jetzt statt: Indem wir mit Gottes Unterstützung Tugenden ausbilden, schlechte Gewohnheiten überwinden und unseren Charakter zum Guten formen, machen wir uns bereit für das Himmelreich. Viele Gebete, etwa um privaten oder beruflichen Erfolg, haben damit nichts zu tun; das Erreichen bestimmter Ziele kann sogar der gewünschten Charakterbildung entgegenlaufen, weil dadurch die Ichbezogenheit gefördert und die Beziehungsfähigkeit gemindert wird. Reichtum und Macht haben schon viele Menschen verdorben. Das *„Vaterunser"* kann man auch als Gebet lesen, das auf die eigene Charakterformung ausgerichtet ist: am Reich Gottes mitzubauen, den eigenen Willen zurückzustellen, Versuchungen zu widerstehen, Vergebung zu üben. Die Bitte um unser täglich Brot verstehe ich sogar als Aufforderung, an einer gerechten Welt mitzuwirken, indem ich lerne, bewusst zu konsumieren, und meinen Reichtum mit anderen teile.

G.: An der Frage des Gebets hängen wohl noch mehr Themen, als ich zuerst gedacht habe. Vielen Dank für deine Gedanken dazu. Ich habe zwar weiterhin Vorbehalte, Gott als eine Person zu betrachten, die, dem Menschen nicht unähnlich, mit ihrer Schöpfung interagiert und mit ihren Geschöpfen kommuniziert. Aber auch Dein Ansatz scheint mir durchdacht zu sein.

J.: Ja, das war ein spannendes und lehrreiches Gespräch. Hoffentlich sehen wir uns bald wieder. Bis dahin wünsche ich dir alles Gute und Gottes Segen. Moment, was ist das eigentlich: *„Segen"* …?

G.: Diese Frage behalten wir uns für das nächste Treffen auf.

Literaturhinweise

- *Amor, Christoph*, „Asking makes a difference…" Das Bittgebet bei Thomas von Aquin in der neueren Diskussion, in: Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie 50 (2008) 37-61.
- *Rahner, Karl*, Von der Not und dem Segen des Gebets, in: Sämtliche Werke, Bd 7. Der betende Christ, Freiburg/Br. 2013.
- *von Sass, Hartmut*, Unerhörte Gebete? Das Bittgebet als Herausforderung für ein nachmetaphysisches Gottesbild, in: Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie 54 (2012) 39-65.
- *von Stosch, Klaus*, Gott-Macht-Geschichte. Versuch einer theodizeesensiblen Rede vom Handeln Gottes in der Welt, Freiburg/Br. 2006.
- *Striet, Magnus* (Hg.), Hilft beten? Schwierigkeiten mit dem Bittgebet, Freiburg/Br. 2010.



Dr. phil. habil. Georg Gasser ist Universitätsassistent an der Universität Innsbruck, Institut für Christliche Philosophie.



Dr. Johannes Grössl ist Wiss. Mitarbeiter am Seminar für Katholische Theologie der Universität Siegen (Fachbereich Systematische Theologie).